

ERLESENES VON GEORG RUPPELT

Leibniz, Triller, Petersen und der Kaffee – Lob und Tadel für ein Heißgetränk

Kaffeefreund Leibniz

› Gottfried Wilhelm Leibniz war ein Freund des Kaffees. Mindestens zwei Sätze aus Briefen von Kurfürstin Sophie an ihren Gesprächspartner Leibniz spiegeln dies wider. Am 11. August 1699 schreibt sie an ihn: „Im Journal des Sçavans werden Sie offenbar nichts als den Artikel über den Kaffee lesen, der es mit sich bringen wird, dass Sie seiner weiterhin frönen.“ Das 1655 zuerst erschienene Journal des Sçavans war die erste wissenschaftliche Fachzeitschrift Europas. (Dr. Nora Gädeke sei für die Hinweise und für die Übersetzung aus dem Französischen gedankt.)

Und am 4. April 1703 geht ein Brief der Kurfürstin von Hannover aus an den in Berlin weilenden Leibniz ab, in dem es heißt: „Ich wünschte, Sie befänden sich in Ihrem Bett in Berlin ebenso wohl; aber Sie haben dort Kaffee getrunken, doch ich trinke nur Schokolade, denn ich fürchte mich vor einem Kloß im Gehirn ...“

Aus beiden Äußerungen wird in schönster Eindeutigkeit klar, dass das hannoversche Universalgenie ein Kaffee-Genießer war – auf welche Weise er damals auch immer genossen wurde. Deutlich wird aus den Briefstellen aber auch noch etwas anderes, nämlich die offensichtlichen Vorbehalte der Fürstin gegenüber dem Kaffee-Genuss. Diese Vorbehalte dürfte sich die hoch gebildete und belesene Sophie mit einiger Sicherheit aus der Literatur angeeignet haben, denn seit dem 17. bis weit in das 19. Jahrhundert hinein wurde der Kaffee-Genuss aus medizinischen wie sozialen Gründen kritisiert.

Werfen wir zunächst aber einen kurzen Blick in die lange Geschichte des Kaffees. Sie ist in einer kaum mehr überschaubaren Zahl von Publikationen beschrieben und abgebildet worden.

Etwas Kaffeegeschichte

Kaffee ist wohl seit dem frühen Mittelalter im arabischen Raum präsent. Sein eigentlicher Ursprung ist weitgehend unbekannt. So sollen im abessinischen Hochland in der Provinz Kaffa die Kaffeekirschen der

Wildpflanze roh verzehrt oder die grünen Kaffeebohnen getrocknet und gekaut worden sein, um sich in einen Rauschzustand zu versetzen. Nach einer Legende soll ein Hirt um 850 n. Chr. auf die Pflanze aufmerksam geworden sein, als er bemerkte, wie seine Ziegen nach dem Genuss von Blättern des Kaffeebaumes die ganze Nacht über quietschvergnügt umhergesprungen seien.

Im Jemen wurde die Kaffeepflanze im Hochmittelalter domestiziert und ihre Bohnen wurden geröstet und aufgebriht. Von dort verbreitete sich der Kaffee in die gesamte islamische Welt und im 17. Jahrhundert auch in Europa, um schließlich seinen Siegeszug auf dem ganzen Planeten fortzusetzen – eine spannende und abenteuerliche Geschichte.

Der Name „Kaffee“, „Café“ etc. in den europäischen Sprachen geht nicht zurück auf die Provinz Kaffa, sondern stammt vom arabischen „Kahwe“ oder „qahwa“ ab, was ursprünglich „Wein“ bedeutete. Zu Anfang wurde die stimulierende Wirkung des neuen Gesellschaftsgetränkes mit dem Muslimen verbotenen Alkohol verglichen. Die Legendenbildung machte auch vor Mohammed nicht Halt. So erzählte man sich in Persien eine Geschichte, in der der kranke Prophet vom Erzengel Gabriel mit Hilfe von Kaffee geheilt worden sei. Mohammed soll nach dem Genuss von Kaffee 40 Männer vom Pferd gestoßen und mit 40 Frauen Geschlechtsverkehr gehabt haben. In der Türkei galt übrigens das Fehlen von Kaffee im Haushalt als rechtlich anerkannter Scheidungsgrund.

Kaffeehäuser

Doch schon Anfang des 16. Jahrhunderts wurden in der arabischen Welt der Kaffee bzw. die allerorts entstandenen Häuser, in denen er angeboten wurde, bisweilen auch kritisiert oder gar verboten. Dies richtete sich vor allem gegen die in den öffentlichen, jedermann zugänglichen Häusern verbreitete Prostitution und deren oft zwielichtige Kundschaft – Vorgänge, die sich in Europa später in ganz ähnlicher Weise wiederholen sollten.

Paul Jacob Marperger schreibt 1716 in seinem voluminösen und höchst vergnüglich zu lesenden „Küch- und Keller-Dictionarium“: „In unseren Kaffeehäusern (deren viele heutigen Tages nicht eine allzu gute Renomee haben, in dem unterschiedlich darunter zu offenbaren Hurenhäusern worden) wird eben wie in Persien Tobak dabei gerauchet, und weil zugleich allerhand Zeitungen und Avisen zu hören und zu lesen vorkommen, also ist seit einigen Jahren das Besuchen der Kaffeehäuser so eingerissen, dass an vielen Orten ihr Numerus hat müsset eingeschränket und definieret werden.“

Der Weg des Kaffeehauses von seinen Anfängen bis ins 21. Jahrhundert ist eine spannende Geschichte, die über die Wiener Kaffeehäuser und ihre Literaten, über Kaffeekränzchen und Wirtschaften, in denen „Familien Kaffee kochen können“, bis in unsere Zeit der coolen Kaffee-Lounges führt, und nahezu alle Bereiche des Lebens einschließt: Wirtschaft, Politik, Gesellschaft, Kunst, Kultur, Literatur etc.

Kaffeekritik und Kaffeelob

Die Kritik am Kaffeegenuss wurde aber nicht nur am Kaffeehaus exekutiert, sondern sie wurde schon sehr früh auch aus medizinischen Gründen geübt. Andererseits empfahlen Medizin und Volksmedizin Kaffee auch als Heilmittel für alles Mögliche. Kurz gesagt, man hatte keine Ahnung von Ursache und Wirkung. Erst 1820 wurde das Coffein destilliert – übrigens einer Empfehlung Goethes folgend. Doch scheint die Wirkung von Kaffee auch heute noch wissenschaftlich nicht vollkommen ergründet zu sein; gewiss ist wohl, dass sie individuell sehr unterschiedlich ausfällt.

In der 74 Strophen langen Ode des Arztes Daniel Wilhelm Triller „Lob des Caffee“ aus dem Jahr 1748 wird diese unterschiedliche Sichtweise mehrfach thematisiert; hier einige Strophen:

1.
Ein andrer liebe theure Weine,
Ein andrer rühme starkes Bier;
So zieh ich beyden doch alleine
Den warmen Trank der Bohnen für,
Die uns, von weit entfernten Enden,
Die Türken und Araber senden.

2.
Der Wein erhitzt und schwächt die Glieder;
Das Bier verdickt des Blutes Lauf;
Viel Menschen fallen taumelnd nieder,
Und stehn mit schwehren Häuptern auf;
Doch niemand, der Caffee getrunken,
Ist je berauschet hingesunken.

4.
Das Wasser hat zwar große Kräfte,
Es stärkt, erfrischt, und nährt die Welt,
Weil es, durch seine Wunder-Säfte,
fast jede Kreatur erhält:
Doch, weil es weder riecht, noch schmäcket,
Wird mancher davon abgeschreckt.

5.
Doch wird es, mit dem zarten Mehle
Gebrannter Bohnen, angemacht,
Dann wird der leckerhaften Kehle
Die größte Wollust beygebracht;
Alsdann kan der Geschmack sich laben,
und der Geruch Erquickung haben.

6.
Wie riecht der Dampf, der sich erhebet,
Wenn man die Bohnen brennt und rührt!
Wird man nicht gleichsam neu belebet,
Wenn man sein flüchtig Salz verspührt
Das kitzelnd in die Nase dringet,
Und angenehme Reitzung bringet?

8.
Was gutem Wein nur beyzulegen,
Geruch, Geschmack und Farbensehein;
Diß ist auch im Caffee zugegen:
Doch übertrifft er noch den Wein,
Dieweil er mehr, als jener, nützet,
Und weniger das Blut erhitzt.

10.
Er dient zur Stärckung den Gesunden,
Den Krancken zu der Artzeney:
Verkürzt die mißvergnügten Stunden,
Und macht das Herz von Schwermuth frey;
Kurtz, dieser Tranck der Saracenen
Gleicht dem Repenthes der Helenen.

11.
Er ist ein freundlich Ehren=Zeichen,
Ein Stifter der Vertraulichkeit;
Er weiß die Feinde zu vergleichen,
Erweckt die Liebe, hebt den Streit;
Und hilft uns die Gesellschafts=Pflichten
Viel wohlanständiger verrichten.

12.
Man setzt den Tisch, und drauf die Schalen,
Vom feinsten Dreßdner Porcellan;
Die in weit schönern Farben strahlen,
Als China selbst nicht liefern kan;
Und mit viel beßrer Zeichnung prangen,
Als wir, von Japan her, empfangen.

14.

Man bläßt, man schlürft, man saugt und rühret,
 Man trinckt mit Milch, und auch allein;
 Wie jeder bey sich Lusst verspühret,
 So schluckt er diesen Nectar ein,
 Den Gott den Sterblichen gegeben,
 Damit sie hier vergnügter leben.

15.

Man schwätzt von Kriegs= und Friedens=Sachen,
 Man spricht von Franckfurt, Wien und Prag,
 Man untermischt Schertz und Lachen,
 Und bringt sonst manches an den Tag;
 Bis unvermerckt die schnellen Stunden,
 In solcher Fröhlichkeit, verschwunden.“

Kaffeefeind Petersen

Der Bibliothekar der Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek in Stuttgart und Jugendfreund Schillers, Johann Wilhelm Petersen (1758–1815), hingegen verdammt in seiner 1782 anonym erschienenen „Geschichte der deutschen National=Neigung zum Trunke“ das Kaffee-, Tee- und Schokoladetrinken auch aus patriotischen Gründen:

„Allein seit 40 Jahren, da französische Heere kamen, Komödianten und Gouvernanten und Servanten ihr Licht leuchten ließen, Weichlichkeit und Leckerei überhaupt stärker hereindringen, rissen dies warmen Getränke auch in Oberdeutschland ein, und herrschen jetzt allenthalben. Wie ehemals der Hirnschädel hieß, aus dem der Blutbespritzte Kriegsheld Bier trank, so heißt nun das Gefäß, aus welchem das Mädchen Kaffe schlürffet, Schaale. König Friederich ward noch mit Biersuppen erzogen, aber die Kinder von tausend seiner Unterthanen schon mit Kaffe. Die Seuche blieb nicht nur in den Städten, sondern steckte sogar Bauern und hartarbeitende Tagelöhner an. Und so ward allmählich diese Thee= und Kaffe säuferei zu einem Verderber, welcher die Gesundheit schwächte, weibische Schlappeheit und Empfindelheit ausbreitete, viele Haushaltungen mit zu Grunde richtete, das Mark der Nation anfraß und jährlich gegen 24 Millionen Gulden aus Teutschland schleppet.“

Kaffee und Sex

Kontradiktorische Meinungen existierten über die Jahrhunderte hinweg hinsichtlich der sexuellen Wirkungen des Kaffeegenusses; wir hatten schon das Beispiel Mohammeds angeführt. Die einen behaupteten, er mache den Mann impotent und zeugungsunfähig, die anderen waren genau vom Gegenteil über-

zeugt, vor allem weil er den allgegenwärtigen Alkohol ersetzen könne.

Liselotte von der Pfalz bewunderte Leibniz, war aber eine überzeugte Kaffegegnerin, sie meinte nämlich: „Kaffee ist nicht so nötig für Pfarrer als für katholische Priester, so nicht heiraten dürfen, denn er solle keusch machen.“ In dem schon zitierten Marperger-Lexikon wird ein persisches Sprichwort ins Deutsche übersetzt: „Cahwä, du schwarzes Angesicht, daß man dich doch mag leiden/Wo du hinkommst, muß man da nicht die Lust des Beischlafs meiden.“

Kaffee und Geist

Ohne Zweifel galt Kaffee aber immer als Stimulans für geistiges und kreatives Tun. Und Kaffeefreunde oder gar Kaffeesüchtige finden sich in der Kultur- und Geistesgeschichte zuhauf. Von Bach, der die selbstironische Kaffeecantate komponierte, über Voltaire, der, als er auf den Kaffee als „langsames Gift“ angesprochen wurde, antwortete, dass dies wohl stimmen möge, denn er tränke ihn schon seit 60 Jahren, bis hin zu Balzac mit seinen 50 Tassen am Tag bzw. bei Nacht. Wir können sie hier nicht alle aufzählen.

Unseren Kaffeefreund Leibniz, dessen Briefwechsel 2007 Eingang in die illustre Runde des UNESCO-Welterbes gefunden hat, hätte wohl die Nachricht über die Aufnahme des türkischen Kaffees in das immaterielle UNESCO-Kulturerbe im Jahr 2013 gefreut.

Schließen wir mit einem kurzen Zitat aus dem 2003 erschienenen 1152-seitigen historischen Wissenschaftsthriller „Quicksilver“ von Neal Stephenson (Übersetzung: Juliane Gräbener-Müller und Nikolaus Stingl):

„Doktor Gottfried Wilhelm Leibniz griff nach der Kaffeekanne und neigte sie zum dritten Mal über seine Tasse, und zum dritten Mal kam nichts heraus. Sie war schon seit einer halben Stunde leer. Er stieß einen leisen Seufzer des Bedauerns aus und stand dann widerstrebend auf.“ **I**



Dr. Georg Ruppelt

ist Direktor der
 Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek
 Niedersächsische Landesbibliothek
 30169 Hannover
 georg.ruppelt@gwlb.de